

(Paris, Lyon, Berlin, München, Stockholm zc.). — »Theatra« betitelt sich eine im 2. Jahrgang stehende Wochenzeitung, speziell für das Brüsseler Theaterwesen als Annoncen- und Programmorgan bestimmt. Nummer 10 Cts., Abonnement 4 bezw. 7 Frs., Herausgeber Raymond Hennés. Dann sei noch erwähnt eine seit April d. J. erscheinende theosophische Monatschrift »Revue theosophique belge« (à Heft in 8<sup>o</sup> 50 Cts., Abonnementspreis 5 Frs., Ausland 6 Fr., Verlag in Brüssel-Forêt, 331, Avenue des 7 Bonniers), herausgegeben von der belgischen Theosophischen Gesellschaft mit dem Motto »Es gibt keine erhabeneren Religion als die Wahrheit«. — Endlich haben wir uns in Belgien auch noch zwei neue Modenzeitungen geleistet: *La Reine de la Mode* (à Heft 50 Cts., Abonnementspreis 6 Frs., Administration: 12, rue Montagne aux herbes potagères, Brüssel). Monatlich ein Heft in Kleinfolio mit wechselndem, farbigem Umschlag und guten Illustrationen. Eine derartige billige Modenzeitung hat bei uns bisher gefehlt, es wäre zu wünschen, daß die »Königin der Mode« die Gunst ihres Volkes erlangen möge. Besondern Wert scheint der Herausgeber auf die Vermittlung von Schnittmustern zu legen, im übrigen ist es erstaunlich, daß gerade der Annoncenteil schwach entwickelt ist, ohne dessen Einnahmen ein Modenjournal sich kaum lange halten dürfte. — Die andere Zeitungschrift führt den bescheidenen Titel: »Madame la Mode« (Folioformat monatlich 1 Heft mit 8 Modenbeilagen, Fr. 1.50. Abonnementspreis 15 Frs., 22, rue Washington in Brüssel).

### Kleine Mitteilungen.

**Die Stiftung der Universität Berlin.** — Am 16. August sind 100 Jahre seit dem Tage verflossen, an dem König Friedrich Wilhelm III. durch eine Kabinettsorder dem Plan einer Universitätsgründung in seiner Hauptstadt Berlin die endgültige Genehmigung erteilte. An diesem Tage ist also die Universität gestiftet worden, wenngleich schon lange vorher Gedanken und Entwürfe rege geworden waren, die nach Errichtung einer Berliner Hochschule hinstrebten. Dem Geheimen Kabinettsrat Beyme gebührt das Verdienst, als erster den Plan ins Auge gefaßt und verfolgt zu haben. Johann Jakob Engel, der »Philosoph für die Welt«, hatte im Sinne der Aufklärung schon 1799 einen vorläufigen Entwurf ausgearbeitet; ihm folgte dann im März 1802 eine eingehende Denkschrift, die man mit Recht »als die älteste Urkunde der Berliner Universität« bezeichnet hat. Das Institut, das man hier plante, sollte von der historisch begründeten Form der deutschen Universitäten sehr verschieden sein; der Rationalismus, genährt durch die Ideen der französischen Revolution, verwarf »die alten aus der Zeit gotischer Barbarei stammenden Kunsthäuser« als den Sitz pedantisch-scholastischer Gelehrsamkeit und studentischer Roheit und wollte die alte Hochschule durch einzelne staatlich organisierte Fachschulen ersetzen, die für Ärzte, Juristen, Lehrer und Theologen getrennt begründet werden sollten. Als nach dem Frieden von Tilsit und dem Verlust zweier preussischer Universitäten, Halle und Erlangen, 1807 der Gedanke einer Berliner Universität mit erneuter Kraft auftauchte, da war die Aufklärung bereits durch den Geist eines stolzen Klassizismus und einer wieder historisch denkenden Romantik überwunden, und die angestrebte Zertrümmerung der alten Universitätsformen wurde zu gunsten eines pietätvollen Anschlusses an die Vergangenheit aufgegeben. Das Werk der Gründung wurde nun vor allem die hochherzige Tat Wilhelm von Humboldts, der in der Berliner Universität das größte Denkmal für den Geist seines reformatorischen Wirkens als Leiter der Sektion für Kultus und Unterricht aufstellte. Zwar hatte der König schon 1807 seine Genehmigung befundet, als er zu einer Deputation der Hallenser Universität sagte: »Der Staat muß durch geistige Kräfte ersetzen, was er an physischen verloren hat«, aber die Gründung brachte doch erst das energische Betreiben Humboldts zustande. Für ihn bedeutete die ideale Universität nicht eine Zersplitterung in einzelne auf das Praktische gerichtete Fachschulen, sondern gemäß seinem universalen humanistischen Bildungsideal den Ausgangspunkt

des ganzen wissenschaftlichen Geistes und das Zentrum der Intelligenz und Bildung überhaupt. Von solchen Gedanken ist der ausführliche Antrag befeelt, den er am 10. Juli 1809 in Königsberg dem König vorlegte. Eine Musteruniversität sollte errichtet werden, die mit der Akademie der Wissenschaften und der Künste, sowie mit allen in Berlin bereits vorhandenen wissenschaftlichen Instituten ein organisches Ganzes bilden sollte, die alles, was zur höheren geistigen Ausbildung des Menschen gehöre, wie in einem Brennpunkt vereinige. Und zwar sollte gerade in der Zeit tiefster politischer Demütigung und materieller Not ein imposanter Ausdruck dem Gedanken gegeben werden, daß die Kraft Preußens in der Kraft der Intelligenz ruhe. Humboldt strebte, »einen neuen Eifer und neue Wärme für das Wiederaufblühen des preussischen Staates zu erregen und in einem Zeitpunkte, wo ein Teil Deutschlands vom Kriege verheert, ein anderer in fremder Sprache von fremden Gebietsbeherrschern beherrscht wird, der deutschen Wissenschaft eine damals kaum gehoffte Freistadt zu eröffnen«. Es war ein Gedanke, sagt Humboldts Biograph Rudolf Haym, so echt preussisch und so heroisch wie nachmals die Taten preussischer Männer und Jünglinge auf den Schlachtfeldern des Befreiungskrieges. Nicht vornehmer war dieser Gedanke, als es der Glaube an die Macht der Bildung und der Wissenschaft überhaupt ist. Er war gleich gemeinnützig und populär wie die Maßregeln Steins und Scharnhorsts, wie die Aufhebung der Erbuntertänigkeit und die Einführung des Systems allgemeiner Wehrpflichtigkeit. Nicht eine Luxus-einrichtung, sondern eine Maßregel der Sparsamkeit war es. Wenn Humboldt die Armut des Staates zu einer schweren Steuer für die Wissenschaft und für die anständige Ausstattung einer neuen Hochschule heranzog, so wußte er, daß auf den Geist spekulieren eine gute Spekulation sei. Er sah voraus, daß unter dem Panier der Wissenschaft der Mut und die Gesinnung sich wiederfinden werde, das eigene Leben freudig für des Vaterlandes Ehre und Freiheit zu verschwenden, sah voraus, daß aus den Hörsälen der Fichte und Schleiermacher eine Schar hervorgehen würde, bereit, mit ihrem Blute dem Vaterlande zurückzuzahlen, was sie geistig demselben verdanke. »Aus des Busens Tiefe strömt Gedeih'n« — ganz auf diesem Glauben stand Humboldts neue Schöpfung. Auch finanziell sorgte Humboldt in reichem Maße für das neue Unternehmen und wurde darin von dem ehemaligen Finanzminister v. Altenstein unterstützt, der die bei einem Finanzmann wohl seltenen Worte aussprach: »Auch würde die Bestimmung des Fonds nicht so sehr zu beschränken, sondern sogleich den Antrag auf 120000 Taler wenigstens zu richten sein.« Humboldt erhielt dann 150000 Taler bewilligt. Schwierig war es auch, die tüchtigsten Gelehrten für »die Berliner Weisheitszellen« zu gewinnen. Humboldt klagt seiner Frau: »Mit wie vielen Schwierigkeiten ich bei dem allen zu kämpfen habe, wie die Gelehrten — die unbändigste und am schwersten zu befriedigende Menschenklasse — mit ihren sich ewig durchkreuzenden Interessen, ihrer Eifersucht, ihrem Neid, ihrer Lust zu regieren, ihren einseitigen Ansichten, wo jeder meint, daß nur sein Fach Unterstützung und Beförderung verdiene, mich umlagern, wie dann noch jetzt Unannehmlichkeiten und Zänkereien mit anderen Kollegien und Menschen hinzukommen, davon hast Du, teures Kind, keinen Begriff.« Dennoch gelang es ihm, mit Hilfe von F. A. Wolf, Schleiermacher und Savigny hervorragende Lehrkräfte zu gewinnen. Die Gehälter der 24 ordentlichen Professoren, die zunächst den Lehrkörper bildeten, schwankten zwischen 500 und 3000 Talern; durchschnittlich erhielt ein Professor 1200—1500 Taler. Im Oktober 1810 wurden die ersten Vorlesungen an der neuen Universität gehalten. (Norddeutsche Allgemeine Ztg.)

**Zur Geschichte eines seltenen Buches.** — Unlängst ist, wie bereits von uns gemeldet, in England ein Exemplar des überaus seltenen italienischen Berichtes über Frobershers Reisen zum Vorschein gekommen. Von diesem Buche ist ein zweites Exemplar anscheinend nicht erhalten; allerdings wurde im März 1845 bei der Versteigerung Bright ein Exemplar davon (Nr. 2304 des Katalogs) um 2 Pfund 10 Schilling verkauft, doch ist über den Verbleib dieses Exemplars nichts bekannt und man darf wohl annehmen, daß es mit dem oben genannten Stück, mit dem es auch im Einband übereinzustimmen scheint, eins ist. Der Titel des